HORST SITTA

Eröffnung der Jahrestagung am 15.3.1994

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

im Namen des Kuratoriums und des Vorstands des Instituts für deutsche Sprache heiße ich Sie zur Jahrestagung 1994 herzlich willkommen.

Im besonderen begrüße ich Herrn Ministerialrat Dr. Eschelbacher vom Bundesministerium für Forschung und Technologie sowie Herrn Staatssekretär Dreier vom Ministerium für Wissenschaft und Forschung in Stuttgart. Beide werden anschließend noch zu uns sprechen.

Ich begrüße Herrn Bürgermeister Mark und Herrn Prorektor Frankenberg, ich freue mich darüber, daß zahlreiche Repräsentanten aus Politik und Kultur in Mannheim zu uns gekommen sind, und ich begrüße besonders die Vertreter des Vereins der Freunde des IDS, Herrn Roschy und Herrn Beyer.

Das Rahmenthema, unter dem unsere Tagung in diesem Jahr steht, lautet „Stilfragen“. Sieht man einmal davon ab, daß es nicht wenige Linguisten gibt, die – fast lemmingartig oder jedenfalls wie unter einem bedingten Reflex – in jedem März nach Mannheim aufbrechen, völlig unabhängig von der Thematik, dürfte wohl vor allem die Attraktivität dieses Themas verantwortlich dafür sein, daß sich an die 600 Teilnehmer zur Jahrestagung angemeldet haben. Auch ich selbst freue mich sehr, daß es gelungen ist, eine Tagung mit dieser Thematik zu veranstalten. Selbstverständlich ist es ja nicht. Fast unabweisbar muß der Eindruck sein, das Institut (und die Linguistik insgesamt) tue sich mit dem Phänomen Stil eher schwer. Als Indiz dafür kann genommen werden, daß in den 30 Themen der zurückliegenden Jahrestagungen, wie sie dankenswerterweise im jüngsten ‘Sprachreport’ zusammengestellt sind, das Wort „Stil“ nie auftritt. Und der Umstand, daß es im Thema dieses Jahres lediglich als Bestimmungswort auftaucht und dabei einem Grundwort „Fragen“ zugeordnet ist, kann von manchen auch eher als eingeschränktes Bekenntnis und als Symptom für gebremste Begeisterung gegenüber dieser Thematik angesehen werden. Stilfragen haben es grundsätzlich in sich, und das gilt noch ganz speziell für eine Linguistik, die sich vorrangig dem Beschreiben, viel weniger dem Bewerten und dem Vorschreiben verpflichtet sieht. Im Kuratorium ist das Thema nun beschlossen worden. Ich verrate kein Geheimnis, wenn ich berichte, daß sich das nicht zuletzt der entschiedenen Absicht verdankt, den Kollegen aus der Auslandsgermanistik etwas

zu bieten, wonach sie schon immer verlangt haben. Ich hoffe, daß die Tagung so verläuft, wie es sich die wünschen, denen das Thema besonders am Herzen liegt.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich, bevor wir in die eigentliche Arbeit einsteigen, noch ein paar Punkte ansprechen, die mir wichtig sind. Vor allem liegt mir daran, von dieser Stelle aus zu danken – dreifach:

1. Ich danke herzlich den Mitgliedern des Ausschusses, der diese Jahrestagung wissenschaftlich vorbereitet hat. Es sind dies Frau Kollegin Sandig und die Herren Kollegen Grosse, Kallmeyer und Stickel. Ich danke Ihnen für die immense Arbeit, die es gebraucht hat, das ungemein appetitliche Menü zusammenzustellen, das uns offeriert wird, für Kreativität im Dienste der Sache, für beharrliches Werben um die richtigen Referenten. Und ich danke schon jetzt denen, die sich bereitgefunden haben, das Programm zu exekutieren, den Referentinnen und Referenten der nächsten Stunden und Tage. Sie verleihen unserer Tagung ihr Gesicht.

2. Im Herbst des vergangenen Jahres endete die Amtszeit von Siegfried Grosse als Präsident des Instituts für deutsche Sprache. 6 Jahre lang hat er sein Amt mit Hingabe ausgefüllt. In diesen 6 Jahren hat sich die Welt verändert und mit ihr das Institut. Ich erinnere mich: Als er das Amt antrat, überlegte man, ob es an der Zeit sei, einmal mit der Führung des Zentralinstituts für Sprachwissenschaft an der Akademie der Wissenschaften der DDR zusammenzutreffen, um – behutsam, wie das damals nur sein konnte – über gemeinsame Aktivitäten nachzudenken. Präsident und Vorstand sind damals nach Berlin gefahren. Als Herr Grosse aus dem Amt schied, war Deutschland wiedervereinigt, das Zentralinstitut war aufgelöst, 22 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Instituts haben ihren Platz in Mannheim gefunden. Als Herr Grosse sein Amt übernahm, arbeitete das Institut in der drangvoll-stickigen Enge und Unübersichtlichkeit der Friedrich-Karl-Straße. Als wir ihn im Oktober vergangenen Jahres als Präsident verabschiedet haben, geschah das im wohlstrukturierten Ambiente des neuen, lichtdurchfluteten Hauses. Herr Grosse war immer präsent, wenn er gebraucht wurde, er hat dem Institut viel gegeben. Das Institut ist ihm zu großem Dank verpflichtet.

Nun ist es natürlich nicht der Präsident, der in diesem Hause die entscheidende Arbeit leistet, es sind die Mitarbeiter und es ist der Vorstand. Damit komme ich zu meinem dritten Punkt.

3. Wer – wie ich in den letzten Monaten – die Möglichkeit hat, dieses Institut in seinem Alltagsgewand zu erleben, außerhalb also der ex-

zeptionellen Situation von Hauseinweihungen, Amtsübergaben oder Jahrestagungen, Mitarbeiter und Vorstand einfach arbeitend, nachdenkend, anleitend, der ist – auch noch nach zehn Jahren im Kuratorium – tief beeindruckt von dem, was hier läuft. Das betrifft einmal die Arbeit. Wer das Institut von außen sieht, kann nur die Produkte sehen – das ist zwangsläufig so. Nun wissen wir alle, die wir wissenschaftlich arbeiten, daß nicht alles, was wir bedacht haben, auch sichtbar in den Produkten Ausdruck findet. Gerecht beurteilen kann man daher nur, wenn man auch die Prozesse verfolgen kann. Und was das angeht, habe ich dieses Institut, wo ich Einblick nehmen konnte, als eine Denkfabrik mit intensiver Atmosphäre erlebt. Hier wird ernsthaft gearbeitet, hier wird an wichtigen Fragen gearbeitet, die Mitarbeiter in diesem Institut verdienen unsere Anerkennung. – Und: Ein solches Institut zu leiten ist eine Aufgabe von hoher Komplexität. Der normale Lehrstuhlinhaber von der Straße neigt wahrscheinlich sehr schnell dazu, ein Institut wie das IDS anzusehen wie eine quantitativ etwas anspruchsvollere Variante seines Lehrstuhls. Ich kann bezeugen, daß solche Vorstellungen weitab von der Realität liegen. Und ich bekenne meinen Respekt vor denen, die hier leiten. Das betrifft den Vorstand, die Herren Kollegen Stickel und Wimmer, und das betrifft die Abteilungsleiter. Und ein Letztes, was mich ganz besonders beeindruckt hat – es gehört nicht so sehr zur Arbeit als vielmehr zum Leben, und das ist ja auch etwas Wichtiges. Ich habe es schon gesagt: Vor zwei Jahren sind 22 Kolleginnen und Kollegen aus Berlin zu uns gekommen. Ich hatte dem Gremium angehört, das ihre Bewerbungen geprüft hat, und ich war, als die 22 da waren, ängstlich gespannt, wie es mit ihrer Integration gehen würde, habe sie immer wieder nach ihrem Ergehen gefragt, danach, ob sie sich in Mannheim wohlfühlen. Meine Sorge war unbegründet. Obwohl – natürlich – mit der Erweiterung Probleme zu lösen waren – so war zum Beispiel das neue Haus durchaus nicht für 22 Mitarbeiter zusätzlich geplant gewesen – habe ich nur Positives gehört. Selbstverständlich ist das nach allem, was wir über die menschlichen Probleme der Wiedervereinigung wissen, nicht. Das IDS hat hier Vorzügliches geleistet. Für all das möchte ich – ich bin wohl so weit draußen, daß ich das darf – an dieser Stelle sehr herzlich danken.

Bleibt ein Letztes. Unser Institut wird 1994 30 Jahre alt. Das ist ein runder Geburtstag. Vielleicht nicht gerade einer, der – wie der 25. oder der 50. – zwingend nach Feiern verlangt, zumal so manchem aus meiner Generation ja noch das „Trau keinem über 30!“ im Hinterkopf steckt. So mögen viele die Frage, ob man das Datum zum Anlaß für Nachdenklichkeit oder gar feierliche Rückbesinnung nehmen will; schon den Stilfragen zuordnen, die die Tagung zu beantworten verspricht. Was mich an diesem Punkt anlangt: Ich würde es gern mit Bernd Ulrich Biere halten,

der im letzten 'Sprachreport' den Gedanken zu propagieren versucht hat, wir könnten überhaupt nicht anders feiern als im tätigen Zusammensein mit denen, die sich den Aufgaben und Zielen des Instituts verpflichtet und den hier Arbeitenden freundschaftlich verbunden fühlen. Ich nehme das auf, heiße Sie in diesem Sinne alle noch einmal sehr herzlich willkommen – als Festgemeinschaft –, lade Sie ein zu feierndem Arbeiten und wünsche allen eine schöne Jahrestagung.